

Befugnisse oder Rechte auf dem Rundfunkgebiet hat, überhaupt eingeschaltet wurde, hatten sowohl Bremens Senatspräsident Kaisen wie NWDR-Verwaltungsrat bewirkt. Sie trugen den Fall damit noch eine Instanz höher.

Ursprünglich lag die Entscheidung über die Bremen-Zuschüsse beim Generaldirektor. Der konnte sich darauf berufen, daß NWDR-Statuts-Paragraph 17 ihm auferlegte, die NWDR-Einnahmen „nur für Zwecke des Rundfunks“ zu verwenden.\*\*) Radio Bremen sei ein Rundfunkzweck.

„Irrtum“, meint dagegen Hauptausschuß-Vorsitzender, Oberlandesgerichtspräsident Kuhnt, und verweist auf den nächsten Satz des gleichen Paragraphen. Der spricht von „eigenen Ausgaben“. Rundfunk heiße damit also nur NWDR.

„Das Ganze ist eine Auslegungsfrage“, stellt Hauptausschuß-Neuling Fritz Sänger, dpa-Chefredakteur, fest.

Generaldirektor Dr. Grimme entzog sich allen Problemen und reichte den Vorgang an den Verwaltungsrat weiter. Der ließ das Ganze noch eine Treppe höher gehen: zum Hauptausschuß. Und der brauchte am 10. März drei Stunden, bis er sich so weit zusammengerauft hatte, daß schließlich die Ministerpräsidenten der Länder damit befaßt werden konnten. Obwohl Sänger darauf bestand, seinen Einspruch gegen diese nirgendwo juristisch festgelegte Rolle der Ministerpräsidenten zu Protokoll zu geben.

Für Kuhnt sieht die Sache so aus: Da der NWDR seine Einnahmen nur für „eigene Ausgaben“ verwenden kann, gehören alle anderen Gelder in die Ueberschüsse für kulturelle Zwecke. Das heißt, sie müßten dem Kulturfonds der Länder der britischen Zone zufließen.

Die haben sich die Ministerpräsidenten für ihre Kulturaufgaben angebündelt. Zahlungen für Bremen würden also

\*\*) § 17 des Statuts: „Die Einnahmen des NWDR dürfen nur für Zwecke des Rundfunks sowie für kulturelle Einrichtungen verwendet werden. Sollten sich nach Abzug der eigenen Ausgaben und Rückstellungen für Reserven und Baufonds Ueberschüsse ergeben, so sind diese dem Kulturfonds der Länder Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und der Hansestadt Hamburg nach Maßgabe der registrierten Hörerzahl zuzuführen.“



Edel — Die packende Geschichte des Präsidenten Truman

höhere Kulturfonds-Beträge verhindern, obwohl das 1951/52 ohnehin schon vier Millionen Mark sein werden. Ohne Bremen-Gelder. Daher müßten die Ministerpräsidenten ausdrücklich genehmigen, daß Bremen seine Zuschüsse weiter bekommt, die im neuen Etat mit 960 000 DM bereits vorgeplant sind.

Das ist nur ein Fünftel der Summe, die allein die NWDR-Generaldirektion im neuen Geschäftsjahr kosten soll.

Amerikaner Butter auf der täglichen Zeitungslektüre und für 10 Cents heftweise (comic books) geistiges Kaugummi sind. Und Joe Palooka ist der Heros in Hams comics, ein Champion, der alles hinter sich läßt, was je durch die Seile kletterte.

Daß Joe nicht wirklich existiert, hinderte nicht, daß er zu seiner Hochzeit Geschenke aus ganz Amerika erhielt. Tausende von Lesern glauben an seine Leibhaftigkeit und warten darauf, daß er einmal in ihrem Städtchen boxen wird.

Angesichts dieser und ähnlicher Wirkungen der comics erscheint es nicht erstaunlich, daß die psychologische Kriegsführung sich ihrer bedient: Rund fünf Millionen comic books haben die amerikanischen Propagandastellen bisher in Ostasien verteilt, um damit die kommunistische Ideologie zu bekämpfen.

Der erste Versuch in Vietnam war so erfolgreich, daß eine Bilderbuchoffensive großen Stils gegen Rotchina eingeleitet wurde. US-Bilderbücher, zu Tausenden vom Brückenkopf Hongkong her eingeschmuggelt, erzählen in einfachen Zeichnungen, wie die Kommunisten zuerst als Freunde der Bauern kamen, aber bald diktatorische Vollmachten an sich rissen.

Bei den Analphabetenmassen scheint die comic-Technik überzeugend zu wirken. Die chinesischen Kommunisten hatten selbst während des Bürgerkrieges in wirksamen Holzschnittbildern für ihre Sache gewonnen.

In Korea werden die comics jetzt in wachsendem Tempo über den feindlichen Linien abgeworfen. Sie fordern die Gegner in Bildsprache auf, sich ihrer Kommissare zu entledigen.

Ueber diese neue Ausbreitung der comics sind die comic-Gegner in den Vereinigten Staaten nicht glücklich. Führende Aerzte, Pädagogen, Psychologen, Publizisten haben die Bilderbuchmode verdammt. So schrieb Dr. Frederic Wertham, Chef der Lafargue Klinik in New York: „Meine klinischen Studien haben mich überzeugt, daß durch die comics der Brun-

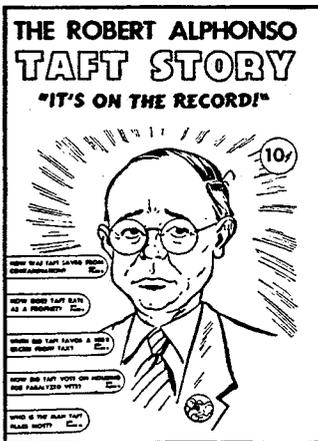
## BILDER

### COMICS

#### Opium der Kinderstube

Meisterboxer Joe Palooka widerfuhr es, daß er verheiratet wurde. Ham Fisher hatte es so beschlossen.

Ham Fisher ist einer der führenden Zeichner von comics, jenen Bildergeschichten, die streifenweise (comic strips) dem



Kümmertlich — Gewerkschaft hämmerte gegen Taft

**PALMOLIVE-RASIERSEIFE**  
mit Olivenöl und Glycerin hergestellt  
verbürgt glatte und gründlichere Rasur

Hervorragend parfümiert und sparsam im Verbrauch mit dem schönen, praktischen Bakelitehalter  
Einführungspreis  
DM 1,-



**GEDU-UHREN** für Damen u. Herren sind nie teuer, aber immer leistungsgarantiert durch alle Fachgeschäfte der Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher im ganzen Bundesgebiet.

**Stimmwunder**  
auch Schuppenflechte  
Wie mein Vater u. unzähl. Leidensgefährten, von dies. oft das Leben verbitternden Leiden durch ein einf. Mittel innerh. 14 Tagen völlig geheilt wurden, teile ich Ihnen gern kostenlos und unverbindlich mit.  
Max Müller, Karlsruhe/B. 691  
Waldstraße 40b

# HÜHNERAUGEN

**HORNHAUT · BALLE** werden sofort beseitigt. Leg' eins drauf - der Schmerz hört auf. Verlangen Sie in Drogerien und Apotheken



**D<sup>r</sup> Scholl's ZINO-PADS**

*Fordern Sie unsere Prospekte über 12 verschiedene Typen*

## LIEBESGABEN PAKETE FÜR DIE OSTZONE

in den Preislagen von DM 8,- bis DM 25,-

**DEUTSCHE HILFSGEMEINSCHAFT E.V.**  
Abt. Liebesgabendienst  
Hamburg 36 · Hohe Bleichen 29  
Postscheckk. Hmb. 9209



**Diaphragm**  
24 x 36 mm  
Die Präzisions-Kleinbild-Kamera für höchste Ansprüche!  
Prospekt auf Wunsch  
W. VOSS ULM/D

Fordern Sie Druckschrift D 41 an

nen spontaner Kinderphantasie vergiftet wird."

Der Doktor glaubt, daß die Bildbücher weitgehend für das Anschwellen der Jugendverwahrlosung in den Vereinigten Staaten verantwortlich zu machen seien. Buchkritiker John Mason Brown nennt die comics „Das Opium der Kinderstube“. Gilbert Seldes geht noch weiter. Dieser Historiker aller Formen von Volksunterhaltung ist überzeugt, daß die Bildbücher auf die Dauer das amerikanische Volk verdummen werden. Denn nicht nur die Minderjährigen, sondern auch die Erwachsenen würden mehr und mehr comic-süchtig.

Dies scheint auch die Meinung eines führenden Herstellers von „comic books“ zu sein. Der Direktor der „Fox Features Syndicate“, das in der Herausgabe von sadistischen, erotisch angehauchten comics spezialisiert ist, erklärte in einer Versammlung von comic book-Verlegern: „Es gibt mehr Dummköpfe als richtige normale Menschen — wußten Sie das nicht?“



**Joe Palooka**

groß, daß während eines Zeitungsstreiks, den um ihre täglichen comics zitternden New Yorkern die Fortsetzungen am Radio beschrieben und vorgelesen wurden.

Zu den prominentesten „comic“-Zeich-



**Steve Canyon**

Schöpfer der strips „Terry and the Pirates“. Er zeichnet jetzt die Abenteuer eines amerikanischen Tausend-sassas namens Steve Canyon.

Chic Young, dessen fruchtbarer Feder der haarsträubend frisierte Dagwood nebst gelockter Gattin Blondie, Kindern und Hunden entspringen. Als Zeichner des „durchschnittlichen amerikanischen Ehepaars“ Blondie und Dagwood macht er jährlich 300 000 Dollars.

All Cap, Erfinder des strip Li'l Abner, der einzige Zeichner von großem Format. Er macht sich über die amerikanischen Eigenarten und Unsitten unbarmherzig lustig, sogar über die comic-Sucht.

Bick Yager, dessen Buck Rogers das Vorbild einer ganzen Generation ma-

schinenbewaffneter „Uebermenschen“ in der Welt der comics wurde.

Dazu kommen Hunderte von schlecht bezahlten kleinen Zeichnern und Autoren, die den Massenbedarf befriedigen müssen. Ihre Schmökergeschichten vom „blonden Phantom“, der „menschlichen Fackel“, dem „Fledermaus-Mann“, den „Herren der Todesstrahlen“, der „nackten Marsgöttin“ sind in den Augen der comic-book-Gegner für den amerikanischen Volksgeschmack, was der Wurm für den Apfel ist.

In mehreren US-Städten, z. B. in Detroit, war der Verkauf von comic books als entsittlichend untersagt, bis 14 comic-book-Verleger 1948 eine Art freiwilligen Codex annahm. Danach sind in comics verboten:

- Sexuell Aufreizendes
- Glorifizierung von Verbrechen
- Szenen sadistischer Marterei
- obszöne Szenen
- Verherrlichung von Scheidungen
- religiöse oder Rassenhetze.

Die restlichen sechzehn Verleger halten sich nicht an den Code und haben den anderen allmählich einen guten Teil ihres Geschäfts weggenommen. Um konkurrieren zu können, haben die weniger skrupellosen Herausgeber nach und nach wieder rohesten Geschmackstendenzen nachgegeben. Selbst in comic book-Versionen von Klassikern wie „König Lear“ und Dickens-Romanen werden mit Vorliebe Szenen gezeichnet, in denen gefoltert und getötet wird.

So allgemein ist die comic book-Lesegewohnheit geworden, daß sogar politische Wahlpropaganda sich mehr und mehr der comic books bedient. James Roosevelt warb mit einer rührenden Bilderbuchbiographie bei der letzten Gouverneurswahl in Kalifornien um Wahlstimmen. Die Gewerkschaften hämmerten auf dieselbe Weise gegen Senator Taft bei der letzten Wahl im Staate Ohio.

Sie setzten einen kümmerlich aussehenden Taft als Titel auf ihr comic book. Drinnen erscheinen „Wallstreet - Geldsäcke“ mit dicker Zigarre und Doppelkinn und geben zu verstehen, daß Taft ihr Mann ist.

Das Nationalkomitee der Demokraten dagegen zeigt auf seinem comic book einen sehr edel gezeichneten Truman. Und die Bilder zeigen eindrucksvolle Situationen aus der „packenden Geschichte des 33. Präsidenten“.

Die Unternehmerverbände gaben ein in Millionen verbreitetes Büchlein zur Verteidigung des kapitalistischen Systems unter dem Titel „We hit the Jackpot“ („Wir machen den Haupttreffer“) heraus. Die Elektrofirma Westinghouse verteilt comic books frei an Schulen. In ihnen werden physikalische Grundprinzipien erklärt.

Auch in Deutschland werden comics amerikanischer Produktion vertrieben. Nachdem die zunächst führende „Blondie“ an Beliebtheit eingebüßt hat, ist es jetzt vor allen Dingen der Detektiv Rip Corby, dessen Abenteuer streifenweise bevorzugt werden. In Cowboy Cisco ist ihm ein starker Konkurrent erwachsen. Von Rip Corby sind auch zwei deutsche comic books erschienen. Und ausverkauft.

Der Mann, der zuerst comic-Bücher herausgab, ist Harry I. Wildenberg, Zigarrenhändler, später Verkaufsmanager einer Farbdruckfirma, heute im schönen Florida zurückgezogen lebend.

Mr. Wildenberg sagt von sich: „Ich habe die Lesegewohnheiten einer Generation geändert.“ Seine Idee: die bis 1932 nur in Zeitungsfortsetzungen erscheinenden co-



**Dick Tracy**

nern gehören außer Ham Fisher mit seinem Joe Palooka: Chester Gould mit seinem Meisterdetektiv Dick Tracy. Dick hat eine märchenhafte zackige Nase und wird von den Männern bevorzugt.  
Milton Caniff,



**Dagwood, Blondie**

mic strips in billigen Büchern zusammenzufassen.

Das erste comic book wurde von den Tankstationen der Firma „Gulf Oils“ gratis verteilt. Drei Millionen Exemplare gingen weg im Nu. Die Seifenfirma Procter and Gamble war Wildenbergs nächster Kunde. Auch ihre comic books kamen zu phantastischer Popularität. Ueber fünf Millionen Kunden schickten Bons ein, um Gratisbilderbücher zu bekommen.

Wildenberg war der Ansicht, daß ein nach comic-Büchern hungerndes Publikum auch gerne 10 Cents für die neue Lieblingslektüre ausgeben würde. Die Rechnung war richtig. An jeder Ausgabe verdiente seine Firma „Eastern Color Printing“ dreißigtausend Dollar.

Andere Verlage rochen das neue Geschäft. Die Bilderbuchflut stieg von Jahr zu Jahr. Durch Gratisverteilung an die Streitkräfte während des zweiten Weltkrieges wurden Millionen junger Amerikaner an die neue Lesediät gewöhnt.

Wildenberg selbst ist längst nicht mehr im Geschäft. Wenn es nach ihm ginge, sollten alle comic books vernichtet werden. „Anfangs dachte ich nicht darüber nach, welche sozialen Folgen die Sache haben würde“, erklärt er. „Ein Geschäftsmann denkt selten weiter als bis zu seinen Profiten.“

## KLEINKUNST

### SCHMIERE

#### Treppensitz 2 Mark

Eine Stunde lang versuchte „Schmierens“-Direktor Rudolf Rolfs auf dem Frankfurter Opernplatz, vor dem sinnlosen Granitsockel des eingeschmolzenen Kaiser-Wilhelm-Denkmal, die Polizei zum bewaffneten Einschreiten gegen sich zu bewegen. Er hatte seine sorgfältig gegen alle guten Sitten verstoßende Einweihung des „Denkmals der Ameise“ absichtlich nicht polizeilich angemeldet.

Er, der Herr der „Schmiere“, des Frankfurter Keller-Kabarets, des „schlechtesten Theaters der Welt“, rief, Zylinder auf dem Kopf: „Bravopfi, procontra, rechtslinks, hochnieder! Ein Volk, ein Ameisenhaufen, eine Mausefalle!“ und stemmte vermittels Stehleiter und unter Mithilfe des „Schmierens“-Ensembles eine Riesenameise aus Pappmaché eigener Produktion auf den 2,50 Meter hohen Sockel.

„Das Sinnbild der Parteiregierer — kleiner Kopf und großes Mundwerk! Man kann auch sagen: Symbol der Menschheit: kleines Hirn, etwas größerer Leib und großes Hinterteil.“

Von Kultusbeamten, die die Kunst nach Dienstvorschrift sittlich examinieren wollen, hält er nicht viel: „Aus den Unterscheidungsmerkmalen der Geschlechter, die von sämtlichen Bronzeplastiken der Bundesrepublik entfernt wurden, ist ein Denkmal für den Herrn Kultusminister gegossen worden.“

Wirtschaftspolitik mit Steuerschrauben deutet er bildlich: „Wie in der Schießbude! Auf dem Wasserstrahl tanzt ein Bällchen. Das Bällchen heißt Minister Erhard und der Wasserstrahl Langmut. Wie der Schütze heusst, weiß keiner.“

Frankfurts Proprä Willy Klapproth hatte Wind von dem Wind bekommen, der am Opernplatz wehte, und trotzte schmunzelnd: Nun gerade nicht. So rollte das Programm der Denkmalsenthüllung ungestört ab.

Die neugierigen Opernplatz-Passanten glaubten zunächst an einen Reklameschla-



Bravopfi, hochnieder  
Denkmal der Ameise

ger der Frankfurter Frühjahrsmesse. Ein religiöser Sektierer, der vom Sockel herunter jeden Nachmittag wortreich Traktätchen verteilt, begann ungebeten auf die willkommene Volksmenge einzureden. Er mußte mit „Schmierens“-Gewalt entfernt werden. Dann prasselten die Pointen des Keller-Kabarets kostenlos auf die Fußgänger hernieder.

„Denn der Schauspieler darf nicht hochmütig sein, sonst spielt er am Ende vor sich allein. Ich bin Handzettelverteiler, Dichter,



Ausrufer bis Dichter  
Rudolf Rolfs

Ausrufer, Schauspieler und Regisseur und will mein neues Programm „Vorsicht Ameisen!“ wieder ein Vierteljahr lang wie die beiden vorangegangenen spielen!“

Zum Schluß zerrten die von der „Schmiere“ die Ameise vom Sockel wieder herunter („die brauchen wir in unserem Programm“) und zogen im Gänsemarsch und mit Plakaten „Vorsicht Ameisen!“ über die Hauptwache zum Wohnwagen der „Schmiere“ zurück.

Der steht für acht Mark Standgeld im Monat im Ruinenhof des Karmeliterklosters und bietet in drei Zimmern Ehemann Rolfs, 35, Ehefrau Erna, 26, und Kind Bicky Quartier.

Mit dem Wohnwagen fing es an. Rolfs saß als sudetendeutscher Flüchtling, aus Leitmeritz, in Berlin und schrieb Glossen für die bescheiden zahlende Tagespresse. Erna aus Prag, Volksschullehrerin, steuerte Ideen bei, stopfte Strümpfe und war nicht glücklich dabei. So fuhren sie ins Mekka der amerikanischen Zone, Frankfurt, und gaben zwei Kleinstanzeigen auf: „Suche Wohnwagen.“ und „Suche Komödianten.“

Ein paar Tage später war — das Vermögen langte gerade — ein ausrangierter Schaustellerwagen angeschafft. „So billig und ohne Wohnungsamt und so gemütlich kann kein Gründgens wohnen.“

Als Komödianten für eine kühn beabsichtigte Theatergründung des Schauspielers und Glossenschreibers Rolfs meldeten sich auf die Anzeige hin 36 beschäftigungslose Clowns, Zauberkünstler und Statisten und verlangten Vorschuß. Weil in Frankfurt die Theater gern pleite gehen, wenn nicht das Steuersäckel oder eine Theater-tombola helfen.

Die Bühnengenossenschaft empfahl dann ein paar junge Leute, und im Herbst 1950 etablierte sich im weißgetünchten Keller-raum des damals keineswegs flottergehenden Restaurants im historischen „Steinernen Haus“: „Die Schmiere, das schlechteste Theater der Welt“.

Das Etablissement bot: 60 Sitzplätze auf alten Stühlen und Bänken, dazu einige Säcke auf der Steintreppe für weitere 20 Sitzgelegenheiten; ein paar Kerzen, die von den Zuschauern herungereicht werden, je nachdem, ob die Regie mal mehr, mal weniger Licht verbreiten möchte; einen Vorhang aus Sackleinwand mit einigen Schlitzfenstern, zum Hindurchgucken oder Hindurchtreten; eine „Bühne“ mit Tisch und Stuhl darauf. Daran, darunter, daneben, davor, dahinter: Rudolf Rolfs und sein Ensemble im hundertprozentig selbstverfaßten Programm.

Dies alles im Anfang bei freiem Eintritt. Wem es gefiel, der durfte dem einsammelnden Herrn Direktor Eintritt freiwillig bezahlen.

Einen Titel hatte das erste Programm nicht. Es entwickelte sich erst aus der Improvisation zu fester Gestalt und ging ein ganzes Vierteljahr in Szene. „Obgleich wir Theater ohne Zoten machen, literarisches Kabarett ohne Attacken auf gewisse Instinkte.“

Die Sache sprach sich in der Bundespresse herum: „Kabarett mit hohem Niveau im tiefen Keller“, „Triumph des geistreichen Worts“.

Die „Schmiere“ konnte sich beim zweiten Programm feste Eintrittspreise erlauben: Richtiger Stuhl 3.—, Treppenabsatz 3.—, Seitenbank 3.—, Treppenstufe 2.—, letzte Reihe 1.20, Studenten überall 1.— Mark.

Herren im Frack, Damen mit Dekolleté sitzen seitdem andächtig auf den Säcken. Die achtzig Plätze sind jeden Abend ausverkauft. „Wenn einmal ein paar weniger kommen, nehmen wir die erste Sitzreihe weg, dann ist auch ausverkauft.“